

**Taufe Jesu** ↗ *Historischer Jesus*, ↗ *Mysterien des Lebens Jesu*, ↗ *Taufe*. – Die hist. als gesichert geltende T.J. durch Johannes ist als heilsgeschichtl. Manifestation von Jesu messianischer Sendung und Gottessohnschaft zu verstehen. Eine adoptianis-

tische oder psychol. Deutung (Konstitution seiner Sohnschaft, besonderes Berufungserlebnis) hat wie ihre kultätiologische Reduktion biblisch und systematisch keine Grundlage. – (1) Alle Evangelien wissen von der T.J., die jeweils den Beginn seines öffentlichen Wirkens markiert; ihre Deutungen sind durchweg christologisch geprägt. Die zeitweilig diskutierte Einordnung der T.J. in die Gattung prophetischer Berufungsgeschichten darf als überholt gelten. Während Joh (Joh 1,29–34) die T.J. durch den Täufer voraussetzt und den Blick auf dessen Zeugnis, dass Jesus »der Sohn Gottes« sei (Joh 1,34) fokussiert, berichten die Synoptiker (Mk 1,9–11; Mt 3,13–17; Lk 3,21f) das Taufgeschehen selbst. Sie prägen als Formelemente: die (endzeitl.) Vision der Himmelsöffnung, die dem Taufakt folgt (Mt und Lk: öffentliche Vision; Mk: Vision Jesu), das Herabsteigen eines Himmelselements (Tauben) und die Deutung davon (Hl. Geist), schließlich eine Audition, die den Getauften als »geliebten Sohn« ausweist, an dem Gott Gefallen gefunden hat. Ps 2,7, Gen 22,2 sowie die Gottesknechtthematik (Jes 42,1) klingen an und deuten auf Jesus als eschatol. Gesalbten und leidenden Erwählten. Die T.J. gehört nach Apg 1,22 und 10,38 zur urchristl. Verkündigung. Dabei bedurften allerdings die scheinbare Überordnung des Johannes über Jesus im Taufakt sowie die Qualität der Johannestaufe als Umkehr- und Bußtaufe, derer Jesus nicht bedarf, der Erläuterung. Hierzu dienen die Gestaltung der Taufe als Erkennungsszene durch die Himmelsstimme (Mt 3,17; Mk 1,11; Lk 3,22), die Identifikation Jesu als des erwarteten Messias und als Lamm Gottes durch den Täufer (Joh 1,29f.36) und Jesu eigene Taufbitte als Ausdruck des Gehorsams gegenüber Gottes Heilsplan (Mt 3,15). Der Rang des Vorläufers Johannes und der Wassertaufe einerseits, Jesu und der Geist- bzw. Feuertaufe andererseits wird heilsgeschichtlich unterschieden (Joh 3,5–8; Apg 1,5; 19,3–6). Lk stellt in Evangelium (Lk 3,21b) und Apg den Tauf- und Geistempfänger als Beter heraus. Jesus empfängt in der Taufe die bleibende Salbung mit dem Geist (Lk 4,16–21, vgl. Jes 61,1f), den er am Kreuz betend in die Hände des Vaters zurücklegt (Lk 23,46; vgl. 12,50 und Mk 10,38f) und der dann (Apg 1,5; 2,1–4) die Jünger erfüllt. Mk 10,38f und Lk 12,50 erweitern die Taufsemantik um den Blick auf Jesu Passion. Joh stellt Jesu Taufe als Offenbarung des Lammes Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt, heraus (Joh 1,29.36) und entwirft einen sühnechristol. Bogen, der im Passionskapitel (Joh 19) geschlossen wird. Jesu vermutete eigene Tauf tätigkeit (Joh 4,1), die zugleich als Taufe durch die Jünger dargestellt wird (Joh 4,2), bleibt unklar. Auf die Frage, ob er selbst vor seinem öffentlichen Wirken Täuferjünger gewesen sei, gibt es keine Antwort. – (2) Die T.J. wird in der Tradition seit frühester Zeit trinitätstheologisch als Offenbarung des dreifaltigen Gottes und soteriologisch als Zeichen der Sendung Jesu gedeutet. Die Väter reflektieren explizit das Problem, das sich biblisch (Mt 3,14f) bereits angedeutet hatte: dass Jesus keiner Umkehr, Buße und Sündenreinigung bedurfte. ↗ Inkarnation und ↗ Stellvertretung, T. und Sühnetod Jesu werden aufeinander bezogen: Im Blick auf die Erlösung der Menschheit durch den inkarnierten Logos sei die T.J. angemessen bzw. nötig gewesen, um (durch die Passion!) das Taufwasser zu reinigen (nach 1 Joh 5,6; Ignatius v. Antiochien [† nach 110] Eph. 18,2; Origenes [† 253/54] in Io. 6,47,245–247). Sie habe nicht die Befreiung Jesu von eigener Sünde bewirkt, sondern die volle Ge-

rechtigkeit erfüllt und Sühne für die Sünden der Menschen geleistet (Justin [† um 165] 1 apol. 61; Origenes, hom. in Jos 5,6; Johannes Chrysostomus [† 407] Op. Imperf. in Matth., hom 4); sie sei ein Bild für die Reinigung und Wiederherstellung der menschl. Natur (Hilarius v. Poitiers [† um 366]; Ambrosius [† 397] in Luc. 2) bzw. der Gottebenbildlichkeit (Athanasius [† 373]; Cyrill v. Alexandrien [† 444] Thds 36). Augustinus († 430) entfaltet die trinitäts- und sakramententheol. Implikationen der Taufszene (serm. 135). Thomas v. Aquin († 1274) betont (STh III q39) im Rahmen seiner Theologie der Mysterien des Lebens Jesu die christol. und mystagogische Relevanz der T.J.: Sie sei Erweis der Dreifaltigkeit, Vorwegnahme des Taufsakraments und *causa exemplaris* des Christseins. In der ma. (bes. zisterziensischen) Mystik nimmt die T.J. eine wichtige Stellung ein. Von der *Devotio moderna*, der »Imitatio Christi« des Thomas v. Kempen († 1471) und Ludolf v. Sachsens († 1378) »Leben Jesu« führt eine breite Tradition zum Exerzitenbüchlein des Ignatius v. Loyola († 1556). Das liturg. Gedächtnis der T.J. an Epiphanie und die ikonographische Tradition, die die T.J. schon früh in ihrem Hinweisscharakter auf die göttl. Trinität sowie auf Heil und Rettung in Jesus Christus wahrnahmen, reichen bis ins 4. bzw. 3. Jh. zurück. Theologie und Ikonographie der T.J. wirken reziprok aufeinander. – (3) Die T.J. spielt in den christol. Auseinandersetzungen der frühen Kirche insofern eine Rolle, als monarchianische, adoptianische, doketische und gnostische Christologien in ihr nicht Jesu Proklamation als Sohn, sondern seine Einsetzung und Erwählung zum Sohn bzw. die Identifikation des himmlischen Logos mit dem Menschen Jesus sehen (↗ Tabelle: Christologische Häresien). Aufgrund der Gefahr, die T.J. entsprechend misszuverstehen, gerät sie dogmatisch zunehmend in den Hintergrund. – (4) Ökum. signifikante Unterschiede der Deutung sind heute nicht festzustellen. Die Ostkirche bezieht in liturg. Gesängen und Ikonographie Epiphanie und Ostern deutlich aufeinander und gibt so eine prononcierte theol. Deutung der T.J. – (5) Die T.J. wird als Brennpunkt des heilsgeschichtl. Charakters des Christusereignisses verständlich: Jesus empfängt zur öffentlichen Durchführung seiner messianischen Sendung die Salbung mit dem Hl. Geist (Christus als *Gesalbter*); seine Sohnschaft wird *epiphan*. Seine Taufe wird als Proklamation seiner Sendung deutlich, die kein Tun oder Werden, keine Persönlichkeitsentwicklung hin zum Bewusstsein bes. Erwählung, sondern einen Seinsstatus ausdrückt und somit nicht mit der Taufe beginnt, sondern hier offenbar und erkennbar wird: Das *ist* mein geliebter Sohn. Die innere Einheit von Sein und Sendung des Sohnes und das Mysterium der Trinität werden in der T.J. heilsgeschichtl. manifest. Seine Taufbitte, um die Gerechtigkeit Gottes zu erfüllen, sein Sich-Einreihen in die Menge der Sünder, der Bezug zur Gottesknechtmotivik, die (sprachlich verwandte) joh. Bezeichnung Jesu als »Lamm Gottes« (aramäisch *talja*, Knecht und Lamm) und nicht zuletzt die bis zur Passion reichende Semantik der T.J. verdeutlichen bereits am Beginn seines öffentlichen Wirkens das soteriol. zentrale Moment der Solidarität und Stellvertreterschaft Jesu Christi. Die T.J. wird als Antizipation von Tod und Auferstehung deutlich. Das Motiv des aufgerissenen Himmels sowie die Selbstunterscheidung Johannes d. Täufers von Jesus verweisen auf letzteren als Wendepunkt der Geschichte Gottes mit den Menschen.

**Lit.:** *M. Figura*, Die Taufe Jesu als Offenbarung des dreifaltigen Gottes, in: *IKaZ* 34 (2005) 33–46; *U. Mell*, Jesu Taufe durch Johannes (Markus 1,9–15), in: *BZ* 40 (1996) 161–178; *J. Ratzinger/Benedikt XVI.*, Jesus von Nazareth (Bd. 1): Von der Taufe im Jordan bis zur Verkörperung, Freiburg – Basel – Wien 2007, 35–51; *C. Schütz*, Die Mysterien des öffentlichen Lebens und Wirkens Jesu, in: *MySal* III/2 (1969) 58–131; *A. Stock*, Zur Ikonographie der Taufe Jesu, in: *IKaZ* 34 (2005) 56–67.

JULIA KNOP